



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kinder heimlich auf, aus der Akademie zu entfliehen. Bei solchen Begriffen, bei solchen Sitten konnte von Bildung, konnte von Literatur keine Rede sein. Bis zu den Tagen Katharinas II. war der von Peter angebahnte Civilisationsproceß ein Kampf Weniger, die ihre Aufgabe nur unklar verstanden, mit der Barbarei, und zwar ein Kampf, der für die Streiter keineswegs gefahrlos war. Die Gelehrten wollten die Scholastik, die im Auslande erzogenen jungen Edelleute die weltmännische Abgeschliffenheit in französischer Form die Stelle der wahren Geistescultur vertreten lassen. Erst Katharina lehrte ihr Volk den Werth der Erziehung schätzen, sich mit den Wissenschaften und der Literatur beschäftigen, und erst von da an wurde es nicht mehr nöthig, die Schüler mit Gewalt und durch die Furcht vor Strafe in die Lehranstalten zu treiben.

In diesem ganzen Zeitraum, von Peter bis Katharina, blieb die slawisch-lateinische Akademie fast das einzige gelehrte Institut in Moskau, wie es die Akademie der Wissenschaften in Petersburg war. Aus der moskauer Akademie gingen nicht nur hohe geistliche Würdenträger, sondern auch Staatsbeamte und Gelehrte hervor, indem ihre Zöglinge oft in die petersburger übertraten. Bekanntlich gehörte Lomonossow zu den ausgezeichnetsten Schülern der moskauer Akademie, aber die gesellschaftlichen und culturlichen Zustände seiner Zeit verhinderten seinen Genius, sich in voller Kraft zu entwickeln. Als Literat und Gelehrter machte er in allem den Anfang und, wie Peter auf einem größern Schauplatz, kämpfte er sein Lebenlang mit der Unwissenheit und starb über dem Kampf, der Nachwelt nur das Beispiel seines Strebens hinterlassend."

Correspondenzen.

Frankfurt a. M., 26. Mai. — Eine der letzten Nummern der Grenzboten enthält einen frankfurter Brief, worin nur mit großer Schüchternheit Preserverhältnisse berührt werden, die hier am Orte notorisch sind und die der Herr Briefsteller ganz ungeschweht und unter Nennung der Namen hätte besprechen können, die er nur mit Anfangsbuchstaben als ein *Noli me tangere* bezeichnet. Diese Schüchternheit rührte aber wol nur von der Einseitigkeit des Herrn Briefstellers oder doch seiner angezogenen Correspondenz her, worin bloß diejenigen Schäden der heutigen Presse hervorgehoben werden, welche die Kurzsichtigkeit den Regierungen zur Last legen möchte, während sie viel eher auf Personen zurückgeführt werden können, von denen die Regierungen in demselben Grade mißbraucht werden, wie das große Publicum manchmal von einzelnen Parteischriftstellern. Derselbe Friedrich Berthes, welchen Ihr Briefsteller in Nr. 21 anführt, sagt auch irgendwo in seinem Leben, wie es merkwürdig sei, daß eine kleine Zahl böser oder irregeleiteter, aber beharr-

licher Schriftsteller die ganze öffentliche Meinung bestimmen und vergiften könnten. Ich will damit nur sagen, daß die Schäden der Presse, wie sie auch in diesem Augenblick vorliegen, allgemeine seien, an denen die Regierungen nur Theil haben, und die zwar von ihnen verstärkt werden können, aber nicht von ihnen allein ausgehen.

Die Redaction der Grenzboten hat in einer Nachschrift in derselben Nummer sehr richtig die Grenzen abgesteckt, innerhalb deren sich eine Regierungspreffe zu halten habe, wenn sie diesen Namen verdienen und wirklich den Regierungen, wie dem Gemeinwesen nützen soll. Sie hat auch bemerkt, wozu Sie mir vielleicht einen Zusatz zu machen erlauben, daß wenigstens die Zeitungsredactionen von abhängigen Schriftstellern nichts aufnehmen sollten. Aber hier liegt eben das Verkehrte und Verderbliche einer falschen Regierungspreffe. Der Literat und Zeitungsschreiber, der von einem Regierungspreffagenten, deren sich allerdings auch in Frankfurt gehalten, geworben wird, der schreibt den Zeitungsredactionen, als wäre er unabhängig, und ist auch oft in der Lage, ihnen Nachrichten geben zu können, die sie nicht gern zurückweisen. Wie würde man sich sonst z. B. erklären, daß seit einer langen Reihe von Jahren die eigentlichen ständigen frankfurter Correspondenten der augsburger Allgemeinen Zeitung zum Theil zu der untergeordnetsten Gattung des hiesigen Literatenthums gehörten, und auch ihr jeziger Hauptcorrespondent von hier soll, wie allgemein behauptet wird und mir noch in diesen Tagen von einem genau unterrichteten Manne bestätigt worden ist, ein gewesener Barbiergehilfe sein; woraus wir aber, wie die Verhältnisse nun einmal sind, weder der Allgemeinen Zeitung, noch jenem Literaten einen Vorwurf machen, der blos einen geachteten Stand mit einem in unsern Augen minder geachteten vertauscht haben würde. Nimmt man hierzu, daß abhängige Literaten den oft nicht weich gebetteten Redactionen bequemer sind, als solche, welche zugleich eine eigne Ueberzeugung vertreten wollen, so muß tüchtigern Männern jede journalistische Thätigkeit in Deutschland wenn nicht unmöglich gemacht, doch sehr erschwert werden. Und ich habe oben nicht einmal von abhängigen und absolut abhängigen Zeitungsredactionen, wie der nominellen Redaction der hiesigen Postzeitung, geredet.

Fügt man zu allen diesem das Treiben großer speculirender Buchhändler hinzu, wovon Sie vielleicht in Leipzig selbst Beispiele kennen, so wie einzelner in deren Interesse fungirender oder sich dieser und jener Partei aufdrängender selbstfüchtiger Literaten, so wird man zu der betrübenden, aber nothwendigen, schon oben ausgesprochenen Ueberzeugung kommen, der berührte Schaden sei ein ziemlich allgemeiner und die Besserung könne nur von innen kommen. — Was nun die ganz besondern frankfurter Preßverhältnisse und die unter denselben hervorstechenden Personen betrifft, so werde ich um der politischen Wichtigkeit dieses Plazes willen sine ira et studio, quorum causas procul habeo, demnächst eingehender darauf zurückkommen.

Für heute erlauben Sie mir nur noch, Sie auf die im Verlage von Brönnner dahier erschienene Schrift von Aug. Boden: „Zur Kenntniß und Charakteristik Deutschlands in seinen politischen, kirchlichen, literarischen und Rechtszuständen während der letzten Jahrzehnte“ aufmerksam zu machen. Da sie sich durch die Vielseitigkeit ihres Inhaltes auszeichnet, durch den aber ein rother Faden geht, welcher ihn zu einem Ganzen macht, so scheint eine kurze Anzeige derselben vom Orte ihres Erscheinens aus gerechtfertigt zu sein.

Der Verfasser selbst nennt sich bald einen conservativen, bald einen liberalen Schriftsteller, womit er sagen zu wollen scheint, daß er das eine wie das andre, weil nämlich jedes mit Mäßen, sei, oder daß ihm für unsre Zeit ein echter Conservatismus mit einem echten Liberalismus zusammenfalle. Er reicht daher auch bald der einen, bald der andern Partei in einzelnen Fällen die Hand, wie der liberalen u. a. in der schleswig-holsteinischen und der kurhessischen Frage, und wenn er, als diese am brennendsten waren, Oestreich und der sog. großdeutschen Partei, zu der er damals gerechnet werden konnte, wegen ihres Verhaltens in derselben entschieden entgegentrat, so geht hieraus, wie aus vielen ausdrücklichen Aeußerungen hervor, daß er mit gleicher Unparteilichkeit gegen Oestreich wie Preußen auf demjenigen deutschen Standpunkt steht, welcher für die übrigen deutschen Staaten ein Gewicht in den deutschen Angelegenheiten in Anspruch nimmt und sie u. a. auch als ein Mittel und Werkzeug betrachtet, die beiden deutschen Großmächte auf dem Grunde des allgemeinen deutschen Interesses einig zu machen und zu erhalten. In dem Athenäum ist die Unparteilichkeit der ganzen Schrift hervorgehoben worden, indem das englische Blatt den Verfasser an impartial writer nannte. Der politische Theil des 647 Seiten in Octav großen Buches, dem sich der juristische und manches vom literarischen eng anschließt, wird ohne Zweifel als ein neuer Beitrag zu der Geschichte der Jahre 1848 bis 1850 zu betrachten sein. Da der Verfasser seit 20 Jahren in Frankfurt unabhängig lebt, so war er im Stande, manches besser zu sehen und zu erfahren, als die sich nur kürzere Zeit dort aufhielten, und sich als Norddeutscher ruhiger zu den süddeutschen Wirren zu verhalten, als dies den darin Aufgewachsenen und Befangenen möglich sein konnte. Dieser Umstand befähigte ihn, Jordan zu vertheidigen, ohne zu dessen Partei zu gehören, ja indem er diese Partei bekämpfte, und über den weit wichtigeren weidigschen Proceß unparteiisch d. h. unter Bekämpfung eines falschen Liberalismus sowol, als eines schlechten Conservatismus zu schreiben und das Recht darin zur Anerkennung zu bringen. Sein Aufenthalt in Frankfurt mußte den Verfasser, wenn er aufmerksam war, auch genau mit dem Treiben am Bundestage bekannt machen, und man findet diesen in einzelnen seiner Thätigkeiten, so wie in den Personen einzelner Bundestagsgesandten so freimüthig besprochen, als sich das nur derjenige gestatten durfte, der sich an Ort und Stelle solche Beweise sammeln konnte. Von einzelnen Bundestagsgesandten finden sich besondere Charakteristiken, u. a. von den Herren von Blittersdorff und von Pechlin, und des Herrn Victor Strauß in Bückeburg Meineidstheorie aus dem Jahr 1853 wird auf S. 568 mit derjenigen der hessischen Radicalen der dreißiger Jahre verglichen, jedoch zum Vortheile der letztern. In dem theologischen Theil der Schrift, wenn man Abhandlungen und Aufsätze eines Laien, der jedoch gründliche theologische Studien gemacht hatte, so nennen kann, scheint uns der Verfasser ganz mit der Richtung dieser Blätter übereinzustimmen. Er hat nur solche in die Sammlung aufgenommen, deren Gegenstände das Interesse, welches sie zur Zeit der Abfassung hatten, behalten haben, wie z. B. wo jetzt abermals eine evangelische Generalsynode in Berlin zusammentreten soll, die „Beleuchtung der Verhandlungen der evangelischen Generalsynode zu Berlin im Jahr 1846 ... über die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnisschriften.“ Den schönwissenschaftlichen Theil des Buches betreffend glauben wir auf den Auf-

sah „Ueber Goethe, mit Beziehung auf einige seiner Tadler“ aufmerksam machen zu dürfen, eine Ehrenrettung Goethes in Beziehung auf sein Verhältniß zum Herzog Karl August und zu Schiller, überhaupt in Beziehung auf die ersten Jahre seines weimarschen Lebens. Gegen die Abhandlungen über das junge Deutschland hat man schon eingewandt, daß Männer wie Guglew jetzt auf einer höhern oder andern Stufe ständen. Der Verfasser scheint auch dies zwar nicht anzunehmen, der Einwand ist aber deshalb, ungegründet, weil jene Abhandlungen aus der Zeit der Blüte des jungen Deutschlands herrühren und während derselben oder gleich nach derselben (1835—1838) geschrieben wurden, wie uns denn überhaupt das Interesse der Schrift dadurch gewinnen zu müssen scheint, daß mit Ausnahme der Abhandlungen über Goethe die einzelnen Theile derselben den Erscheinungen und Ereignissen, auf welche sie sich beziehen, gleichzeitig waren oder auf Anregung des jedesmal gegenwärtigen Augenblickes geschrieben wurden. Einiges ist in „Nachschriften“ hinzugefügt, wie eine Kritik der herüchtigten, aber einflussreichen Schrift des Dänen Wegener „Ueber das wahre Verhältniß des Herzogs von Augustenburg zum holsteinischen Aufsturz,“ deren unheilvollen Einfluß auf die frankfurter deutschen Diplomaten der Verfasser, wie aus seinem Buch hervorgeht, schon gleich nach ihrem Erscheinen in der Allgemeinen Zeitung beklagt hatte.

* Der neulich in diesem Blatte berührte Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten wegen Centralamerika ist in ein neues Stadium getreten, indem Präsident Pierce Walker anerkennt, und, wie durch die neusten Nachrichten bestätigt worden, dem englischen Gesandten seine Pässe erteilt hat. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Präsident eine noch um den Besitz der Herrschaft und zwar mühsam ringende Partei als Regierung de facto anerkennt, ihr dadurch die moralische Unterstützung der Vereinigten Staaten verschafft, und materielle in Aussicht stellt, ohne welche Walker wol dem Untergang Preis gegeben sein dürfte, zeigt am besten die wahren Beweggründe, welche das Cabinet von Washington bei der gegen England beobachteten Politik von Anfang an geleitet haben. Die seit dem Abschluß des Clayton-Bulwerschen Vertrags in Centralamerika eingetretenen Verhältnisse haben dem Präsidenten das Bestehen des Vertrags leid werden lassen, und er hat alles versucht, um einen Bruch herbeizuführen, der ihm den Vorwand verschaffte, einen Vertrag für erloschen zu erklären, der den Plänen der gegenwärtig in den Vereinigten Staaten herrschenden Partei, die Einverleibung Centralamerikas in die Union vorzubereiten, ein völkerrechtliches Hinderniß in den Weg legt. Weil er selbst das Bedürfnis fühlte, den Vertrag zu verlegen, fand er es für das Gerathenste, vorher England der absichtlichen Verletzung des Vertrags zu beschuldigen. Nachträglich kommt auch noch eine Depesche vom Jahr 1851 zu Tage, in welcher bereits Buchanan den Zweck, mit dem die Vereinigten Staaten den fraglichen Vertrag abgeschlossen, ziemlich offen eingesteht. Er schreibt unter dem 2. Mai an den englischen Staatssecretär des Auswärtigen: „Das englische Cabinet scheint große Wichtigkeit auf die Thatsache zu legen — warum ist jedoch schwer einzusehen — daß Mr. Buchanan in seiner Darlegung angibt, daß Ruatan 1856 in

großbritannischem Besitz gewesen sei. Eben weil England nicht bloß Ruatan, sondern fast die ganze östliche Küste Centralamerikas besetzt hielt, lag den Vereinigten Staaten so viel an dem Abschluß einer Convention, welche England verpflichtet, diese Besetzung aufzugeben.“ In Voraussicht der sehr nahe liegenden Bemerkung, daß dieser Zweck hätte offen eingestanden und der Rechtstitel Englands mit Gründen hätte angefochten werden müssen, setzt er mit naiver Aufrichtigkeit hinzu: „Ein solches Verfahren würde nur nutzlose Gereiztheit zur Folge gehabt haben. Es genügt zu wissen, daß England, gegenwärtig in Besitz, gleichviel unter welchem Titel sich verpflichtet, den Besitz (Occupation) aufzugeben.“ Es ist nur zu verwundern, daß nach Empfang solcher Depeschen die englische Diplomatie es noch der Mühe für werth hält, mit Vernunftgründen zu streiten.

Das streitige Eiland Ruatan — beiläufig gesagt des Streites gar nicht werth, — gehört nach völkerrechtlichem Brauch unzweifelhaft zu der britischen Besitzung Belize, und beruht der Rechtsanspruch Englands durchaus nicht bloß auf einer alten Karte. Es kann zwar nicht angegeben werden, wann England zuerst das Eiland in Besitz genommen hat, aber so oft eine der centralamerikanischen Regierungen den Versuch gemacht hat, sich dort festzusetzen, hat England sein Besitzrecht geltend gemacht, das centralamerikanische Behörden auch dadurch anerkannt haben, daß sie Beschwerden über die Ansiedler auf Ruatan stets an die Behörden nach Belize gewiesen haben.

Abgesehen von der politischen Wichtigkeit ihrer Lage, ist die britische Colonie Honduras auch für den Handel von nicht geringer Bedeutung. Die Colonie führte 1856 nach England, den Vereinigten Staaten und andern Ländern aus für 345,377 Pf., 1854 für 452,313 Pf.; der Werth der Einfuhr betrug im Jahr 1854 2,417,642 Pf. Die Tonnenzahl der einlaufenden Schiffe belief sich 1854 auf 31,124, die der auslaufenden auf 27,803 Tonnen. Der Hauptort, Belize, hat ungefähr 8000 Einwohner.

So sehr sich die öffentliche Meinung Englands abgeneigt zeigt, einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu beginnen, wenn das Benehmen derselben nur nicht gar zu übermüthig wird, so erhebt sie dennoch zugleich den Ruf, wenn der Krieg einmal nicht zu vermeiden ist, ihn besser vorbereitet zu beginnen, als den von 1816 oder den neuesten gegen Rußland. Die Presse warnt vor dem „Himmel-wer-hätte-das-gedacht-System“, welches erst an das Verbessern denkt, wenn bittere Erfahrung die schweren Nachtheile des Verbleibens beim Alten gelehrt hat. „Wenn die Nordamerikaner uns zum Krieg drängen — was Gott verhüte, obgleich die Langmuth ihre Grenzen hat“ — schreibt ein liberales Blatt, „so droht uns dieses System wieder. Die Nordamerikaner haben fünf erst vollendete Fregatten alle von der Größe und nach dem Muster des Niagara; dieses Schiff hat eine Länge von 367, eine Breite von 56, eine Wassertiefe von 23 Fuß; es trägt eine Last von 3000 Tonnen und Maschinen zu 2000 Pferdekraft. Der Niagara ist mit Griffiths Schraube versehen und hat 11 Knoten in der Stunde zurückgelegt, ohne die Schraube auszuheben, eine Schnelligkeit, die demnach auf 12½ Knoten zu erhöhen wäre. Diese Fregatte ist außerordentlich schwer armirt. Unsre zuletzt erbauten Fregatten, wie der Curvalus, sind dagegen Pygmäen und können es ebensowenig mit dem Niagara aufnehmen, als 1815 der Macedonian und die Guerrière mit der Constitution und

der United States. Die Amerikaner sind so klug gewesen, uns alle unsre Experimente probiren zu lassen, und 12 andere von diesen Riesenfregatten sollen jetzt zu dem Niagara und seinen fünf Schwestern hinzukommen, so daß die Amerikaner eine noch nie dagewesene Seemacht von 18 dieser fliegenden Leviathans besäßen, die unsern Schraubenlinienschiffen gleich, und an Metallgewicht ihnen überlegen sind. Bleiben wir in dieser Hinsicht zurück, so werden im Fall eines Kriegs die Amerikaner nach ihrer alten Taktik den ersten glücklichen Schlag führen. Sie werden eine Fregatte einer Fregatte, eine Corvette einer Corvette entgegenstellen, dem Namen nach gleich starke Schiffe, in Wirklichkeit aber unendlich überlegen. Dann heißt es in aller Welt, eine amerikanische Fregatte oder eine amerikanische Corvette habe ein englisches Schiff gleichen Ranges in den Grund gebohrt oder geentert — und unsre Matrosen werden der Aussicht auf Glück und Beute folgen, wie im vorigen Kriege, und massenweise aus unsrer in die amerikanische Marine übertreten. . . . Unsre Marine muß mit der Zeit Schritt halten. Amerika muß ganz anders behandelt werden als Rußland. Im voraus gewarnt heißt im voraus gewaffnet sein. Wir müssen Fregatten bauen, die es mit dem Niagara aufnehmen können. Das Geld darf nicht gespart werden: ein Zurückfallen in das alte System des Schlendrians verdient Ursache zur Anklage des betreffenden Ministers zu werden, während gehörige Kriegsbereitschaft sich am Ende als das beste Vorbeugungsmittel gegen den Krieg erweist.“

In London ist soeben eine biographisch-kritische Skizze „Felix Mendelssohn Bartholdy“ von Julius Benndix bei John Murray in zweiter Auflage erschienen. Dieselbe Verlagshandlung bringt den ersten Band von Sir Robert Peels Memoiren, ferner Abtheilung Briefe über die Türkei in zwei Bänden. Letzteres Buch ist von großer Wichtigkeit für die Kenntniß der innern Zustände und der Handelsverhältnisse der Türkei, die über der allgemeinen politischen Bedeutung der orientalischen Frage bis jetzt so oft übersehen worden sind.

Verausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.

Mit **Nr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Juni 1856.

Die Verlagshandlung.